



Goldenes Myanmar Gotamo Buddhos liebstes Land

© Rudolf Wagner

Ein Reiseziel im Südosten? Griechenland fällt einem ein. Griechenland war es noch nie. Meine Ausrede: Ohne Kenntnis des Neugriechischen reise ich nicht dorthin, denn ich will mit den Leuten in einem fremden Land reden können. Außerdem: Das schönste und vielleicht auch sauberste Hellas liegt für mich an der Südküste Siziliens zwischen Syrakus, Agrigent und Selinunte.



Schriftenmaler in Kompong Thom, Kambodscha

Zweimal bereits hieß unser Reiseziel im Südosten: Thailand. Wir, das sind Antje-Henriette und ich. Wir blieben so lange dort, bis wir tatsächlich ein paar Sätze mit den Einheimischen wechseln konnten. Wie wenig das im übrigen Südostasien weiterhilft, sollten wir diesmal merken.

In Kambodscha schien die Schrift noch verzwickter verschnörkelt zu sein als in Thailand, in Laos ließ sich immerhin die Vetternschaft zum Thai feststellen, aber in Myanmar standen wir hilflos vor Schriftzeichen, die wie Teile einer zerbrochenen Kette mit runden, zum Teil aufgebrochenen Gliedern aussahen. Das ließ sie aber auch eindeutig als Birmanisch einordnen. (Siehe die

Postkarte auf der letzten Seite!)

In Kompong Thom /(Kambodscha) werden Baguette gestempelt wie woanders Hühnereier

Schnell und der Reihe nach alles kurz gefaßt: In Phnom Penh, vor dem Korrespondentenclub am Abend unserer Ankunft die einzige, aber traurige Sprachschatzbereicherung. Kinder bettelten um etwas zu essen mit "Njam, njam!"



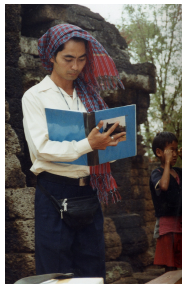
Eine lange Autofahrt brachte uns am ersten Tag zu den Ruinen der Tempelstätte Prey Nokor aus dem 12. Jahrhundert. Wer sein Auge in thailändischen Tempeln an den Ausdrucksformen des "Kleinen Wagen" geschult hat, der blickt verwundert auf den barocken Schwulst, wenn nicht Kitsch, mit dem die Anhänger des "Großen Wagen" ihre Pagoden überschwemmen. Viel Geisterglaube spielt da hinein. Chinaeinflüsse.



**Mut zur Spinne? Lebend gerne, aber essen keinesfalls!
Antje zeigt sich unerschrocken und läßt sie auf ihrem Arm herumspazieren**



An jüngste Vergangenheit erinnerte eindrucksvoll eine Frau, die in Skuon am Straßenrand geröstete Spinnen in Kinderfaustgröße feilbot. In den schlimmsten Bürgerkriegstagen sei ein Findiger darauf gekommen, diese behaarten Spinnen wie auf der Farm zu vermehren und gebraten gegen den Hunger zu essen. Uns hätte der größte Hunger nicht dazugebracht - dachten wir uns wenigstens - diese Überlebenskost zu probieren.



Pierre Jungo, unser Führer, trägt uns ins Besucherbuch von Prey Nokor ein

Umso befriedigender der Ausflug über Kompong Thom, nebenbei Geburtsort Pol Pots, zum Prasat Prei Kuk. Das sind Ruinenreste, denen in ihrer einfachen Größe das 7. Jahrhundert geglaubt wird. Alles vorher Gesehene wurde aber von Angkor übertroffen. Es hielt uns dort tagelang fest.

Von nichts zu übertreffen war die Verbindung zum benachbarten Laos. Nicht einfach von Land zu Land über die Grenze, nein, wir hatten einen Umweg über Bangkok nach Ubon Ratchathani zu fliegen und reisten im Auto von Thailand nach Pakse ein. Ab dort professionelle (Diethelm) einheimische Begleitung auf dem Mekong zu den "4000 Inseln" stromab und wieder zurück.

Leicht von der Uferbank zu erreichende Ruinen zeugten vom frühesten Eindringen des Hinduismus vom Meer her nach Südostasien den Mekong flußauf. Am Prä-Angkor-Baustil war es abzulesen, denn Mauerwerk hat auch seine Sprache. Hier ist es eine Bildersprache mit Vishnu, Shiva und Kali.

Ein französischer Kollaborateur, der in Laos zu Ansehen kam

Auch das Wirken der Kolonialherren hinterließ bis heute Spuren. Der Strom hatte gegen die rasche Ausbeutung der Landesgüter einen riesigen Wasserfall quer in den Weg gelegt. Die Franzosen aber trixten die Stromschnellen aus und umgingen sie mittels kurzer Eisenbahnstrecke.

Mitten im Busch steht heute noch die letzte Dampflokomotive aus jenen Tagen und erinnert mit ihrem traurigen Anblick an ihren Leidensgenossen "Martin Luther" vor Swakopmund im heutigen



Namibia. Beide könnten sagen, was der Reformator in Worms aussprach: "Hier steh' ich, ich kann nicht anders." Für die Einheimischen scheint diese eiserne Ruine wichtiger als jeder Uralttempel zu sein. Wir liefen wie alle Tagesausflügler, Laoten also, eine halbe Stunde weit, um das landfremde Relikt zu bestaunen: Die einzige Eisenbahn, die es je in Laos gab.



Bin ich in Griechenland? Nein, im Tempelbezirk Preah Khan (8. Jahrhundert) bei Angkor

Luang Prabang war ein Muß. Einen ganzen Tag lang dauerte die Autofahrt ab Vientiane. Was uns unterwegs nachdenklich stimmte: Bei jedem Polizeiposten neben der Straße übers Gebirge warf unser Führer und Beifahrer eine Stange Zigaretten aus dem Wagen. Warum? Man wisse nie... Dank Ausbildung in Leipzig und Dresden zu DDR-Zeiten klang das nicht ohne sächselnden Einschlag. Was auch nur auf so einer Fahrt quer durchs Land zu beobachten ist: Als sich zur Mittagszeit die Schulen in den Dörfern leerten, setzten sich nicht enden wollende Fahrradkolonnen heimwärts in Bewegung. Hier platzten die Schulräume dank Kinderreichtum noch aus allen Nähten.

Die ganze Fuhre lachte den Photographen an

Kein Wunder, daß auch der Weiterflug zur Hauptstadt Myanmars wieder nur über Bangkok möglich war. Übrigens ein kaum zu bemerkender Übergang aus einem kommunistisch regierten Land in eins, wo das Militär den Ton angibt, vielleicht weil in beiden Ländern die vergoldete Pagodenlandschaft alle anderen Gedanken verdrängt.



Bettelrunde in Luang Prabang. Bei Tagesanbruch wird Reis gebettelt, bis 11:30 Uhr wird gegessen. Das war's für den Tag.

Nach unserer Erfahrung von 2002 wäre es nicht ratsam gewesen, die Einreise über Land im Privatwagen, also ohne Rückendeckung durch ein Reiseunternehmen zu versuchen. Solange Opiumkönige den Bürgerkrieg schüren, zeigt das Militär die harte Hand. Da sei die Frage erlaubt, was von Venezuela bis Afghanistan gegen die Rauschgiftpest mit demokratischem Vorgehen bisher erreicht worden ist.

Myanmar ist auch das Land der Edelsteine. Es wurde empfohlen, bei der Einreise jedes Schmuckstück registrieren

zu lassen, damit einen bei der Ausreise nicht der Vorwurf treffen könnte, man hätte etwas illegal außer Landes bringen wollen. Die Liste auszufüllen, fiel uns nicht schwer.

Mitteilenswert für preisgläubige deutsche Landsleute in diesem Zusammenhang: Hier unsere Erfahrung im Edelsteinshop des Hotels in Yangon. Ein Rubin sollte 1900 Dollar kosten. Ich bot 900 Dollar. Antje, die neben mir stand, sah mich an, als hätte ich eben eine unverschämte Äußerung von mir gegeben. Die Antwort kam prompt und ganz kühl: Die Angestellte müsse erst mit dem Chef telefonieren. Der antwortete, 900 sei okay. Damit war klar, ich hatte nicht tief genug unterboten. Wir verzichteten auf den Kauf. Das war an diesem Punkt des Preisgezerrtes natürlich unfair; aber 1900 ins Blaue hinein auf dem Preiszettel zu verlangen, war auch nicht reell.

Nur ein paar Worte zu einem Thema, das nicht nur ein Politikum zu sein scheint, sondern eins ist: Burma, Birma oder Myanmar; Rangun oder Yangon? Es gibt dort noch mehr „doppelsprachige“ geographische Bezeichnungen für Flüsse und Städte aus neuer Zeit. Wenn Reuters in England eine Meldung aus Rangun in Burma bringt, braucht einen das nicht zu wundern. In Westminster schlägt die Uhr wie immer. Warum aber schreiben die FAZ und andere unkorrigiert ab, was Reuters vorkaut? Yangon war seit 1755 der Stadtname der heutigen Hauptstadt. Um 1852 im zweiten Birmanischen Feldzug ging sie in Flammen auf. Briten bauten sie im damals üblichen Kolonialstil wieder auf. Mit Yangon war es vorbei. Seit 1862 war British Burma fest in britischer Hand, das letzte Königreich seit 1886 abgeschafft. Der Kriegsgrund: König Thibaw hatte versucht, in Frankreich Hilfe für sein Reich zu finden.

Die Unabhängigkeit von England wurde 1942 dank der japanischen Besetzung errungen. Wie kein anderes Land Südostasiens war es ein Konglomerat aus untereinander unverträglichen, ethnisch und religiös völlig unvereinbaren Völkern und Volksstämmen. Aus dem Opiumverkauf finanzierten sie ihre Unabhängigkeitskriege. Welche Regierung kann es da jedem recht machen? Seit 1989 ist das Land bei den Vereinten Nationen als Union Myanmar bekannt, ein Sammelbecken für alle. Seit damals auch der wiedererstandene Hauptstadtname Yangon. Er bedeutet übrigens: Ende des Konfliktes.

Goldglanz im Abendlicht über Mandalay

Reist man lange genug durch dieses Land, setzt sich beim Besucher der Glaube fest, Gold und Edelsteine besäßen gar keinen realen Wert. Jeder Pagodenbesuch beweist es. Was soll man davon halten, daß Buddhastatuen zentimeterdick unter einer Schicht Blattgold nach der anderen völlig verschwinden. Pagoden tragen eine Zentnerlast an purem Gold auf ihrem Rücken. Die Stupa der Shwedagonpagode in Yangon sei mit 60 Tonnen purer Goldplatten bedeckt. Hört man dann noch von Tausenden Edelsteinen, Rubinen, Diamanten und Saphiren, die, fürs menschliche Auge unerreichbar hoch, dieselbe Stupa schmücken, relativiert sich unser Wertsystem.

Diesmal hat unser Führer Deutsch in Bonn gelernt.



Wir kriegten in der Hauptstadt zu sehen, was in jedem Reiseführer angepriesen wird und waren nicht enttäuscht, aber von der Hitze zusammengestaucht. Der Rundgang am späten Vormittag über die Shwedagonpagode übertraf aber alles, weil wir die Einheimischen hautnah bei ihrem religiösen Zeremoniell beobachten können.



Auch Gold aus Mandalay: Ausgebackener Erbsenteig. Der Verkäufer, ein Pakistani. Die Briten brachten im 19. Jahrhundert Hunderttausende islamischer Inder nach Myanmar, weil es ihnen leichter als den kleineren Myanmarleuten fiel, 50 kg schwere Reissäcke zu schultern.

In diesem Fall ging es in der Prunkpagode um die Weihe der Knaben, die für eine Woche oder einen Monat das Klosterleben kennenlernen sollen und möglicherweise als Erwachsene immer wieder einmal dorthin für einige Zeit zum Meditieren zurückkehren. Nicht nur die nächste Verwandtschaft, sondern alle Welt nimmt an diesem Festakt teil.

Ungewöhnlich für unser Auge das Drum und Dran. Unser Führer wußte Bescheid. Da waren die hohen Schirme wie in Goldplisseearbeit, die Märchenprinzenkleidung, die Sarongs der Männer statt Hosenröhren, die Schüsseln voll Opfertgaben und welche das sind, die rote Mönchstracht und die schlanken Frauen im Seidenkostüm, das fast bis zum Boden reicht.

Wie anders, am Ufer des erdbraunen Yangonflusses dem Entladen der Reisschiffe zuzusehen, Sack für Sack zu 50 kg auf Männerschultern. Die Männer sind hier sehr klein. Sie schaffen das "tägliche Brot" herbei. Umso überflüssiger kam mir der Anblick des ehemaligen und neu aufgeputzten Kolonialhotels vor, **The Strand**. Mag es noch so geschichtsgeladen sein und wer weiß wieviele Staatspräsidenten, britische Gouverneure, amerikanische Schriftsteller und deutsche Künstler beherbergt haben. Nur Goethe war nie da.

Vielleicht hätte ich vorher nicht die Geschichte der drei britisch-birmanischen Kriege lesen sollen. Wie die Königsfamilie 1886 für immer in die Festungshaft nach Indien verbannt wurde, die Kolonialmacht das alte Königreich zur Provinz Britisch-Burma degradierte und rücksichtslos ausnehmen durfte.

Da ist wohl zu vermuten, daß für Königin Viktoria in London ein paar hübsche Rubine in Taubenblutfärbung und Hühnereigröße abgefallen sind. Alles nicht weiter ehrenrührig. Die amerikanischen Vettern haben zur selben Zeit Königin Liliuokalani wegen Rohrzucker, Bananen und Ananas von ihrem Thron in Hawaii gestoßen und auch interniert. Den geschützten Perlenhafen für die pazifische - beileibe nicht pazifistische! - Expansion gab es obendrein.

Das kommunistische Laos läßt sich beim Goldverbrauch nicht lumpen, wie hier beim Wat Si Saket in Vientiane zu sehen. Hinter dessen Mauern dämmern nahezu 7000 Buddhastatuen wie in einem Mausoleum vor sich hin. Die meisten wurden im Krieg beschädigt



Als ob innerhalb des heutigen Myanmars über Jahrtausende hinweg nicht genug Kriege geführt worden wären. Was die Mongolen unter Kublai Khan um 1279 nicht zerstörten, haben bis in

unsere Tage hinein immer wieder Stammeskämpfe, neue Erdbeben und Feuersbrünste geschafft. Brigitte Blume (Reise Know-How) zählt in ihrem Führer die Volksstämme auf, die in Jahrtausenden aus Tibet und dem südlichen China von den fruchtbaren Flußtäälern angezogen worden waren. Jeder Stamm brachte seine eigene Sprache mit, spricht sie noch heute und versteht nicht, was der Nachbar sagt. Wie soll es da zu einem Einverständnis untereinander kommen. Jede Regierung hat es dort schwer. Schaut man den Menschen entfernter Gegenden ins Gesicht, glaubt man sich von einer Mongolenhorde des Kublai Khan umringt. Die hübschen Gesichter der Thaikinder findet man dort nicht.

Vom Goldglanz Yangons noch ganz geblendet, haben wir uns die alte Mon-Königsstadt Bago samt ihrer blutigen Geschichte geschenkt und sind nach Mandalay geflogen. Nichts, was darüber nicht in Reiseführern steht. Trotzdem waren die Ausflüge in die Umgebung mehr als nur "sight seeing". Wir haben den Handwerkern über die Schulter geguckt. Nicht nur über die Herkulesarbeit der Goldschläger gestaunt, sondern auch beim Vergolden der Buddhastatuen den Atem angehalten. Was für eine "Fitzelarbeit", das Einarbeiten der Verzierungen in die Lackarbeiten! Beim Steinmetz warteten Legionen handgemeiselter Buddhas auf einen Verehrer. Niemand würde einfallen, die Bettelschalen der Mönche aus Kunststoff zu pressen. Dazu sind abgesprungene Radkappen da. Jemand verdient sich mit eifrigem Daraufloshämmern die tägliche Reisportion.

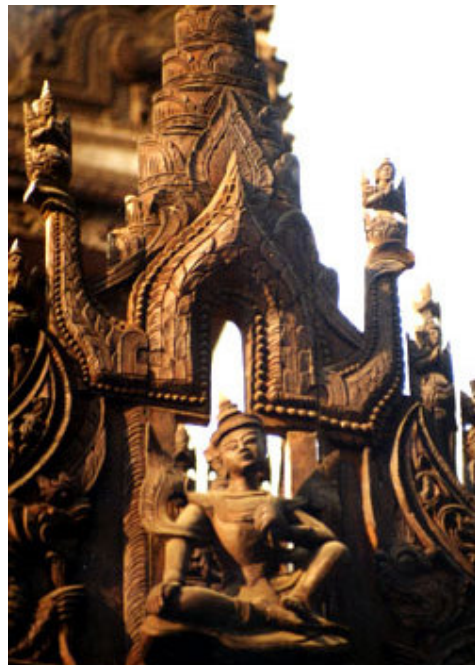


In In-Va ist jeder noch sein eigener Wagner. Links wird der Stahlreifen zum Glühen erhitzt, rechts wird er auf das Holzrad aufgezogen



Uraltes Ausgangsmaterial für die schönste Handwerkskunst ist Bambus, Roßhaar und Baumlack.

Von der kleinsten Dose bis zum hutschachtelgroßen Behälter für Betelnüsse, Schalen und Schüsseln, alles läßt sich damit bruchstabil formen, da das unter dem Baumlack verborgene Geflecht aus dünnen Bambusstäben und Roßhaar bei Druck nachgibt. Das erlebten wir allerdings erst in einer Werkstatt Bagans. Wer in Mandalay sehr ums Überleben kämpft, ist die kleine Truppe, die dort ein Marionettentheater in der alten Tradition am Leben zu halten versucht. Seine Herkunft aus China läßt sich nicht verheimlichen.



Die „alte Hütte“ war wohl dem König nicht schön genug, da nur innen vergoldet

Auf einem Ausflug ein einzigartiges Überbleibsel aus dem Königreich: Was nicht viel mehr als eine unwichtige "Hütte" aus Teakholz im alten Königspalast war, hat Krieg, Plünderung, Brand und Erdbeben überstanden, weil sie vom letzten König um 1880 nach auswärts verlegt worden war. Ein Wunderwerk an überladener Schnitzkunst, überladen, weil es das Auge nicht schafft, so viele Darstellungen zu erfassen. Mit

seinen Ballustraden in mehreren Etagen aus Schnitzwerk macht es im Gegenlicht den Eindruck einer Dschunke ohne Segel in Laubsägearbeit. Als Mönchskloster und Schule Shwenandaw Kyaung hat es eine neue Bestimmung gefunden.

Jederzeit wiederholen würden wir die Schifffahrt auf dem Ayeyarwady von Mandalay nach Bagan. Die paar Touristen fielen kaum auf. Hier sind die Einheimischen unter sich. Das An- und Ablegen an den paar Uferplätzen war ein Erlebnis. Zu sehen, wie die Verkäuferinnen ihre hausgemachten Küchenkünste, bis zur Brust im Wasser stehend, ans Schiff zu bringen versuchen, da klickten die Cameras.



Körbe flechten, Besen binden, alles Kunsthandwerk



Endlich wieder einmal ein Land auf der Welt, dessen Bewohner noch herwärts nach Kugelschreibern fragen. Ich ging damit sehr großzügig um, machte aber einige der Empfängerinnen richtig verlegen. Ich hatte vor der Herausgabe wissen wollen, ob sie damit auch ihren Namen schreiben könnten. Das konnten bei weitem nicht alle.

Dabei sollte das gar nicht so schwer sein, weil es nicht Vor- und Zunamen wie bei uns gibt, sondern nur einen. Dieser ist einsilbig und beginnt mit dem Wochentag, an dem eins zur Welt gekommen ist. Der Rest ist ein Begriff aus der Sterndeuterei. Das erinnert an den Heiligen Kalender der Mayas.

Es ist kein Nachteil, daß so viele Menschen denselben Namen tragen. Der pfiifige Hintergedanke dabei: Das schützte vor bösen Geistern, weil diese nie ganz sicher sein könnten, ob sie auch den richtigen zwickten.

**Siebenunddreißig „nats“ warten auf Opfertgaben.
Dieser Volksglaube ist so wenig ausrottbar
wie woanders der Unsinn der Sterndeuterei.
Also bitte nicht lächeln!**



Gegen Abend tauchten über dem Strom die Umriss der ersten Pagoden Bagans auf. Zweitausend sollen es einmal gewesen sein. Was heute noch auf Besucher und Bewunderer wartet, ist genug. Jede heilige Stätte besitzt eine Geschichte und ein eigenes Angesicht. Wir konnten uns nicht sattsehen. Myanmar, ohne Bagan gesehen zu haben, wäre traurig gewesen. Unglaublich anrührend wirkt auf den fremden Betrachter auch die von allen Frauen auf die Wangen aufgetragene

Thanaka-Schminke aus Baumrindenpulver und Wasser. Unglaublich, weil es ganz natürlich geschieht und selbstverständlich ist, also nicht als Aufputz für die Touristen gemacht wird.



**Seidenweberei am Inlesee.
Arbeitslöhne niedriger als in China.**

Im Auto reisten wir nach ein paar Tagen Richtung Kalaw weiter. Der aus China eingewanderte Glaube an gute und böse Geister feierte im Kloster am Gipfel des Popaberges Triumphe; aber auch zu seinen Füßen warteten 37 herausgeputzte Nats, also Geister, auf Opfergaben aus Kokosnüssen und Bananen. Ein Playboy und Alkoholliebhaber auf einem Holzpferd durfte sogar auf eine Flasche Whisky hoffen. Wer sie dann trinkt, konnte uns niemand sagen.

Kalaw war einmal englische Sommerfrische. Frisch ist auch die Luft im Gebirge. Es wird uns aber warm beim Tagesausflug nach Pinnabin, einem Palaungdorf oben am Berg. Tee wird dort angebaut. Die Dorfordnung schreibt vor, daß am Hauptplatz überdimensionale Fliegenklatschen zu stehen haben. Als Feuerlöscher bei unerwartetem Funkenflug. Durstlöscher gibt es auch. An jeder Bushaltestelle stehen mit Wasser gefüllte Krüge samt Trinkbecher. Das fanden wir besonders nett. Statt Colaautomat am Bahnsteig ein Wasserkrug.

Die Tracht der Einheimischen ist unaufdringlich, aber vorhanden. Schwieriger wird es, die Eigenart von Stamm zu Stamm zu unterscheiden. Bei der Machart der Umhängetaschen springt sie am ehesten ins Auge. Anders, was sie als Festtagstracht weben und an Touristen zu verkaufen versuchen. Kein Käufer wird das im Ernst jemals tragen.

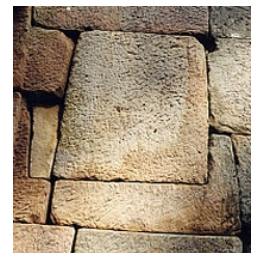
Endlich wieder im Tal. Im Restaurant May Palaung von Kalaw ein Essensgenuß wie bisher in keinem Hotel unterwegs.

Mörtellose Mauern, die an Inkabauten in Cuzco erinnern, aber Khmer, 12.Jh. sind. Wir sahen sie im Prasat Meuang Tam



KHAO PRA WIHAAN

Der eindrucksvolle Vorläufer zu Angkor Wat liegt genau auf dem Grenzkegel zwischen Thailand und Kambodscha und ist bisher nur von Thailand aus erreichbar



Voraus liegt jetzt der Inlesee. Er wird uns ein paar Tage mit seinen Sehenswürdigkeiten festhalten. Besonders die Art der alten Webstühle in der Seidenweberei zog uns an. Seidenstoffe als Exportartikel? Für ausländische Touristen ein Schnäppchen. Was die nicht nehmen, geht nach China. Dort sind die Löhne höher. So arm ist Myanmar heute noch. Nicht aber beim Blattgoldkauf. Wir würden freiwillig und gerne gezahlte Kirchensteuer dazu sagen.

Auch bei der Tabakproduktion ist kein Niedergang abzusehen. Die Mädchen sitzen ein bißchen wie für die Touristen zurechtgemacht da. Das Zugucken darf sie nicht ablenken. Jede Einzelne muß pro Tag 1000 Zigarillos wickeln. Braucht sie eine Minute für eine, wären das schon über 16 Stunden Arbeitszeit pausenlos.

Noch einmal wagen wir einen Seitensprung ins Ungewisse. Wir fahren nach Tanggyi, der Hauptstadt des Shan-Stammes. Dahinter lag bisher verbotenes Opiumland. Dort wird uns als freundlicher Begleiter ein Polizist in Zivil mitgegeben. In Zivil? So kommt es uns wenigstens vor. Es ist aber die schwarze Männertracht der Shan.



Ob die Augen der Stupakrönung aus Rubinen bestehen?

Es wird eine Fahrt durchs Knoblauchland, zu einem Markt auf freiem Feld, zu dem die Kundschaft von weither strömt. Wir kaufen einen Turm Reismehlfladen, die gut schmecken und beim Weiterschenken eine tiefe Verbeugung als Dankeschön einbringen. Damit sie jeder Käufer ganz einfach wegtragen kann, gibt es ein pfriemähnliches Bambusstäbchen, das sogar auf dem Photo am Korbrand sichtbar ist. Es hängt dort wie bei

uns in der Obst- und Gemüseabteilung das Plastiktütchen zum Abrupfen. Jede Menge Fladen wird in der Mitte durchbohrt, unten verhindert ein Steg das Herausrutschen und am oberen Ende sitzt ein praktischer Handgriff.

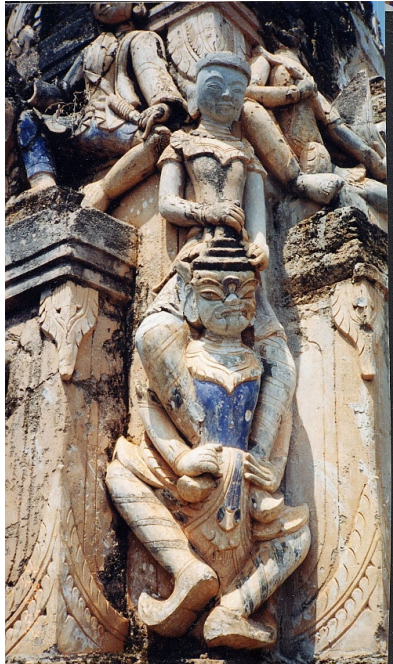
Endstation ist Kakku, eine Sehenswürdigkeit ohnegleichen, ein riesiger Friedhof aus Hunderten ähnlicher Grabdenkmäler, jedes eine Stupa en miniature. Über allem thront eine Pagode, die beim nächsten Vollmond unter Ministerbeteiligung einen neuen Prachtschirm auf ihre Spitze gesetzt kriegen soll. Wir musterten ihn aus der Nähe, da er noch am Boden lag, konnten aber keinerlei Diamantenzier als Mitbringsel beiseitebringen.

Der Postkartenausschnitt des Tausendgrabmälerfriedhofes nur der einzigartigen Schrift wegen. Auch das Birmanische kennt wie das Thai keinen Wortabstand

Zu diesem Zweck ist der riesige Turm von einem Korsett aus Bambusstangen eingeschnürt. Was für ein Beweis wieder einmal für die ungebrochene Handwerkskunst in diesem Land. Als Mann wurde es mir erlaubt, in diesem



Gerüst nach oben zu klettern, so weit ich mich traute. Zusammengehalten wird dieses Kunstwerk ausschließlich durch Seile aus Kokosnußfasern oder ähnlichem Tauwerk.



Na, wie hab ich das geschafft!
(Verzierung am Kakkutempel)

Das waren fünf Wochen Südostasien im Dauerlauf. Wir hängten noch eine Woche am Strand von Ngapali im Sandoway Resort an. Der Golf von Bengalen zeigte sich von seiner ruhigsten Seite. Kaum ein Lüftchen bewegte unseren Katamaran von der Stelle, trug uns aber auch nicht den Geruch von den Fischerhütten herüber. Vor dem Fischerdorf schien der breite Strand wie mit silbern glitzernden Seidenteppichen belegt. Es war aber der auf Tüchern zum Trocknen ausgebreitete Fang, den das Meer bot, Sardinen, Tintenfische, einfach alles. Endlich einmal durften wir, ja mußten wir es gemütlich nehmen.

Dann standen wir zum vierten Mal auf dieser Reise am Flughafen in Bangkok, und es ging heim mit vier Armen voll spottbilliger Orchideen vom Bangkokener Nachtmarkt. Die Grenzbeamten machten runde Augen. War das auch erlaubt? Sie telefonierten deshalb bis zum Artenschutzfritzen in Berlin. Unsere Tropenblüten litten solange unter Kälteschock und sahen sich wegen soviel Unverständnis jammernd um. Wir hörten sie förmlich klagen: Wir wollen zurück ins Land des Lächelns. Wir stimmten am liebsten in ihren Chor ein. Eine halbe Stunde verging: Es war erlaubt. Einen gelben Blütenzweig für die Wachstube lehnten die Gesetzeshüter dankend ab.